



Prof. Dr. Arthur Milchhofer

ARTHUR MILCHHOEFER

1852–1903

Arthur Milchhofer wurde am 21. März 1852 in der Kleinstadt Schirwindt/Ostpreußen geboren, wo sein Vater Arzt war. Nach der Gymnasialzeit in Tilsit studierte

er Klass. Philologie und Archäologie in Berlin bei E. Curtius und in München bei H. Brunn, bei dem er 1873 mit einer von Curtius angeregten Arbeit »Über den Attischen Apollon« promovierte. Es folgten das Staatsexamen in Königsberg und ein Probejahr 1875/76 als Lehrer am Wilhelmsgymnasium in Berlin. Seit der Studienzeit in München war er mit A. Furtwängler befreundet, mit dem zusammen er nach der Promotion von 1876 bis 1878 Reisestipendiat des DAI war und noch 1893 eine Festschrift für den gemeinsamen Lehrer herausgab. Nach der Reisezeit in Griechenland und kürzere Zeit auch in Italien arbeitete M. seit 1880 als Assistent von E. Curtius an den Berliner Museen, wo er u. a. die Ausstellung der Grabungsfunde von Troja organisierte. 1880 wurde er zu den Ausgrabungen in Olympia abgeordnet. 1882 habilitierte er sich bei F. Wieseler in Göttingen und wurde schon 1883 auf die neugeschaffene a. o. Professur für Archäologie an der Akademie in Münster berufen, nachdem Furtwängler, der wußte, daß M. auf dem zweiten Platz der Liste stand, den Ruf abgelehnt hatte. Dort heiratete er 1889. Trotz mehrfacher Anträge der Philosophischen Fakultät wurde seine Stelle nicht in ein Ordinariat umgewandelt, und so folgte M. 1895 einem Ruf auf das nach dem Tode P. W. Forchhammers erstmals eingerichtete Ordinariat für Archäologie in Kiel. Offenbar recht plötzlich ist er dort am 7. Dezember 1903 gestorben.

Noch während der Stipendiatenzeit in Griechenland begann M. in der neuen Zeitschrift des Athener DAI (AM) neue Funde und Ergebnisse seiner Reisen zu publizieren, so gleich 1876 über H. Schliemanns »Ausgrabungen in Mykene«, an denen er ebenso wie an den Grabungen in Olympia teilnahm. Bei seinen Wanderungen durch Attika entdeckte er das mykenische Tholosgrab von Menidi, das dann in der ersten Athener Institutsgrabung von G. Lolling ausgegraben wurde. Seine intensive Auseinandersetzung mit der monumentalen Überlieferung und ihren Problemen in ihrer ganzen Breite dokumentieren der zusammen mit Heinrich Dressel verfaßte Katalog der Antiken von Lakonien (AM 2, 1877, 293–474) und sein handlicher Führer durch »Die Museen Athens« (1881), die er während seiner Stipendiatenreise verfaßt hatte; in knapper, präziser Form, ohne dabei doch notwendige Erläuterungen zu übergehen, führt er alle Antiken an, einschließlich der prähistorischen Funde, insbesondere derjenigen Schliemanns. Hier zeigt sich schon das Bemühen, ein neues Gebiet der antiken Kunstgeschichte wissenschaftlich in den Griff zu bekommen: den Stoff seiner Habilitationsschrift über »Die Anfänge der Kunst in

Griechenland« (1883). In dieser Arbeit untersucht er die Grundlagen der frühen griechischen Kunstentwicklung vom 2. Jt. über den Grenzbereich der 'dark ages' hinweg bis in früharchaische Zeit, in zusammenfassender, heute wieder aktuell gewordener Sicht. Methodisch diente ihm für die Überbrückung des unbekanntes Zwischenraums die ikonographische Forschung, wobei er den von G. Loeschke eingeführten Begriff der »bildlichen Tradition« in der Diskussion einbürgerte. Für beide Bereiche, die bronzezeitliche wie die früheisenzeitliche Kunst, steht M. – bei aller Zeitbedingtheit mancher Sichtweisen und Erkenntnisse – epochemachend am Anfang ihrer wissenschaftlichen Erarbeitung. Er war schon 1876 der erste gewesen, der den Stellenwert der mykenischen Keramik erkannt hatte (AM I, 1876, 313 ff.). Er war der eigentliche, selbst kaum in Erscheinung tretende Vermittler zwischen Schliemann und der deutschen Archäologie, noch vor W. Dörpfeld. Jetzt bemühte er sich um eine erste kunsthistorische Einordnung und Gesamtwertung. Als Schlüssel dienten ihm neben den Funden der Grabungen Schliemanns in Mykene und Tiryns vor allem die sog. Inselsteine (worunter er aber vor allem die minoisch-mykenischen Siegel verstand), mit deren stilistischer Einordnung und religionsgeschichtlicher Deutung (vorhomerischer »Polydämonismus«) er sich auch weiterhin beschäftigte. Gerade angesichts dieser Spezialuntersuchungen wird in der Diskussion aber sein breiter Wissenshintergrund im Bereich der Kulturen des Vorderen Orients deutlich. Zu einem Zeitpunkt, als noch keinerlei Grabungen auf Kreta erfolgt waren, ist die Herausstellung der Bedeutung der – noch ganz unbekanntes – minoischen Kultur Kretas für die Entwicklung der Kunst des 2. Jts. bezeichnend für seinen analytischen Scharfblick. Schließlich gewann auch die Bewertung der Anfänge griechischer und vor allem griechisch beeinflusster einheimischer Kunst in Italien durch sein Vorgehen an Konturen. Die religionsgeschichtliche Komponente dieses Arbeitsbereichs hat M. noch bis zum Schluß gefesselt; ein geplantes umfassendes Handbuch zur frühgriechischen Religion, bei dem es besonders um den Volksglauben und seine vorhomerischen Schichten gehen sollte, blieb ungeschrieben.

Die Funde aus C. Humanns neuen Ausgrabungen in Pergamon regten M. zur intensiveren Beschäftigung mit der hellenistischen Kunstgeschichte als weiterem Schwerpunkt an, wofür stellvertretend seine Analyse der Prometheus-Gruppe aus Pergamon im 42. BWPr (1882) genannt sei. Auch im Lehrangebot kommt bei ihm das In-

teresse für die der Forschung ebenfalls erst damals als Phänomen bewußt werdende 'alexandrinische' Kunst zum Ausdruck.

Ausgesprochene Pionierarbeit für die historische Topographie hat M. geleistet, als er unter Benutzung seiner Notizen von der Stipendiatenreise die ab 1881 erschienenen erläuternden Texte zu den von E. Curtius und J. A. Kaupert herausgegebenen 26 »Karten von Attika« verfaßte. Darin bespricht er nicht nur die greifbaren monumentalen Überreste samt den Inschriften, sondern diskutiert zugleich die literarischen Quellen und die modernen Meinungen zur Lokalisierung einzelner Punkte eingehend (vgl. auch seinen Athen- und Piräus-Artikel in: A. Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums I [1884]). Die Fortsetzung dieser Arbeit beschäftigte M. noch einen großen Teil seines Lebens; in Münster wurde er zeitweise von seinen Dienstaufgaben für diese Feldforschungen freigestellt, auch von Kiel aus führte er sie noch weiter. Hier zeigt sich Milchhoefers Neigung zu der undankbaren, für andere aber ausgesprochen hilfreichen Erforschung und Bereitstellung der Grundlagen. Ihr großer Wert erweist sich in diesem Fall gerade heute angesichts der fortschreitenden Zerstörung des ländlichen Attika. Ergänzend zu den »Karten von Attika« bot seine Zusammenstellung der antiken Schriftquellen der Stadt Athen, erschienen als Vorspann zur Stadtgeschichte Athens von E. Curtius (1891), eine nicht zu unterschätzende Hilfestellung für alle späteren Arbeiten über Athen. Das hat ihr monographischer Nachdruck noch in jüngster Zeit bestätigt. Als Frucht seiner epigraphischen Forschungen liegt auch seine Berliner Akademicabhandlung von 1892 über »Die Demeordnung des Kleisthenes« ganz in dieser Linie.

Eine Probe von Milchhoefers einfühldem Können in philologischer Textkritik und Interpretation und archäologischer Kombination ist sein Beitrag »Zu griechischen Künstlern« in der Festschrift H. Brunn (1893) 35. Ein besonderes Zeugnis stellt seinem Verständnis für griechische Kunst auch seine Rede »Über die Gräberkunst der Hellenen« zum Winckelmann-Tag 1899 aus, in der er eine sehr vernünftige und ausgewogene Deutung der attischen Grabreliefs und ihrer bis in jüngste Zeit noch diskutierten Ikonographie bot.

Als M. zum Wintersemester 1883/84 nach Münster kam, machte er sich dort sofort tatkräftig an den Aufbau einer archäologischen Bibliothek und vor allem eines für die griechische Plastik repräsentativen Gips-Museums, das bereits 1885 im zentralen Gebäude der Hochschule öf-

fentlich zugänglich – und gut besucht – war. Für seine Lehrveranstaltungen, auf die er viel Energie verwendete, ist der entsprechende Anklang bei seinen Studenten belegt. Das Schwergewicht lag hier eindeutig auf den Themen der griechischen Kunst, wobei neben Mythologie und Topographie die gesamte antike Kunstgeschichte im allgemeinen behandelt wurde. In Kiel ordnete M. die von P. W. Forchhammer aufgebaute Gipsabguß-Sammlung der Universität neu im Sinne der Stilgeschichte und gab schon 1896 einen Führer dazu heraus. Hier führte er auch weiterhin die jährlichen Winckelmann-Vorträge durch, wobei er selbst einige wichtige Zusammenfassungen seiner Forschungen beitrug. Auch durch öffentliche Vorträge – obgleich ihm diese Tätigkeit offenbar nicht so sehr lag – und durch Aufsätze in allgemeinen Zeitschriften bemühte er sich, in die Breite zu wirken.

Über Milchhofers Person liegen kaum Nachrichten vor. Engeren Kontakt muß er unter den Fachkollegen außer mit dem Studienkollegen A. Furtwängler vor allem mit einigen etwa gleichaltrigen Archäologen, mit denen er im Athener DAI zusammengearbeitet hat, so G. Loeschcke, G. Lolling und F. von Duhn, gehabt haben und nach Ausweis der langjährigen Zusammenarbeit vor allem auch mit dem bedeutend älteren E. Curtius, seinem ersten Lehrer. Schließlich war er einer der wenigen Ar-

chäologen, die mit dem schwierigen H. Schliemann befreundet waren.

Die Bedeutung von M. liegt vor allem in der Erarbeitung von Grundlagen, auf denen andere aufbauen konnten, insbesondere in den Bereichen der frühgriechischen Kunst, der griechischen Plastik und der historischen Topographie. Seine Arbeiten erregten weniger Aufmerksamkeit, waren aber indirekt vielleicht doch von ähnlich großer Wirkung wie A. Furtwänglers Arbeiten. Dabei war er nicht einfach ein Vertreter des historischen Positivismus des 19. Jhs., sondern wies mit seinen Interpretationen der Entwicklung der Archäologie durchaus neue, z. T. nicht immer gleich wahrgenommene Wege.

Nachrufe: AA 1903, 213. – S. Sudhaus, Chronik der Universität Kiel 1903/04, 54–63.

F. Volbehr – R. Weyl, Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665 bis 1933 (1934) 184. – A. Greifenhagen (Hrsg.), Adolf Furtwängler. Briefe (1965) Nr. 31, 33, 67, 115, 135, 141. – W. Kraiker in: Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965 V 1 (1969) 148–150. – W. Schiering in: U. Hausmann (Hrsg.), Allgemeine Grundlagen der Archäologie, HdArch (1969) 71 f. 91. – W. Fuchs, Boreas 7, 1984, 7 ff.

Akten der Philosophischen Fakultät im Universitätsarchiv Münster.

Reinhard Stupperich